

Kultur

Der Bund, 22.01.2013 / Michael Matter

Elektrisierende Draufgängerin, introvertierter Techniker

In einem gar langen Konzert der Camerata Bern solierten Patricia Kopatchinskaja und Jean Sélim Abdelmoula in Werken von Mozart.

«Erlösung Mozart» nannte sich das Programm des vierten Abonnementskonzerts. Bloss, Erlösung wovon oder wodurch? Die Antwort blieb den Zuhörenden überlassen. Zumindest als Patricia Kopatchinskaja im Violinkonzert KV 218 den Solopart in Angriff nahm, konnte man sich vorstellen, was es hiess: Erlösung durch die Moderne.

Das Programm konfrontierte Mozart mit faszinierenden Werken der jüngsten Vergangenheit. Etwa mit den meditativen Klangzirkulationen in Scelsis «Anâgâmin» oder mit dem von melancholischen Ausschweifungen bis zum ätherisch-friedvollen Choral gespannten Violinkonzert Nr. 2 des Armeniers Tigran Mansurian. Beide von der Camerata in satten Tönen und gewohnt transparenter Ausarbeitung vorgetragen.

Bei Kopatchinskaja, die zum ersten Mal als Leiterin des Ensembles agierte, schien es nun, als durchdringe die Konfrontation von Alt und Neu auch unmittelbar ihre Interpretation. Gewiss: Mit Mozart hatte das stellenweise, besonders in den teils queren Kadenzen, nur entfernt etwas zu tun. Das mag ihr übel nehmen, wer will, konventionelle Interpretationen hört man schliesslich oft genug. Und wenn Kopatchinskaja etwas tut, dann mit Leib und Seele. Ihr temperamentvolles Spiel, gepaart mit einer launischen Koketterie, sorgte für wahr für ein berauschendes Erlebnis. Nichts war gewiss, auf wirblige Läufe folgten wehleidige Seufzer oder schelmische Staccati. Und dann war da noch dieser wunderbar zart-lyrische Mittelsatz. Ein draufgängerisches Vergnügen, das elektrisierte.

Zu wenig Wechselstrom

Ganz anders dagegen das Spiel des jungen Schweizer Pianisten Jean Sélim Abdelmoula in Mozarts Klavierkonzert Nr. 20. Zwar setzte die Camerata ihr zupackendes Musizieren fort. Im ersten, von dramatischer Ungeduld erfüllten Satz loderte in den Streichern regelrecht das Feuer – allein die Energie übertrug sich nicht recht auf den Solisten. Da war kein Wechselstrom zu spüren. Zweifels ohne verfügt Abdelmoula über eine tadellose Technik, über einen Sinn für schöne Phrasierung und Formgestaltung. Immer wieder leuchteten aparte Melodiejuwelen auf. Doch das alles wirkte zu kontrolliert und berechenbar. Auch weil agogisch fast alles unbeirrbar in geradlinigem Tempo verlief. Im Schlusssatz tauchten immerhin Ansätze zu Witz und Überraschung auf, sie wirkten jedoch nicht derart aus dem Moment geschöpft wie bei Kopatchinskaja. Eine Ausnahme bildeten die fantasievollen Kadenzen, in denen Abdelmoula sein Improvisationstalent aufblitzen liess.

Es war ein Abend der Gegensätze: Nicht nur Mozart prallte auf die Welt des zeitgenössischen Klangkosmos. Auch die extrovertierte, sprudelnde Geigerin kontrastierte mit dem introvertierten, kühlen Pianisten. Diese Verschiedenheit manifestierte sich auch in ihren neu komponierten Zugaben, die beide Solisten für das 50-Jahr-Jubiläum der Camerata beigesteuert haben. Während in Abdelmoulas «Lunaire» zurückhaltende und unaufgeregte Töne dominierten, trug Kopatchinskajas Werk sinnigerweise den Titel «Die Wut» und brodelte vor Emotionen. Gegensätze, wie gesagt. Aufregend war vor allem eine Seite.